

Ausbildung

Lehrer werden - Solche Lehrerinnen und Lehrer wünschen wir uns - oder wofür werden uns Schüler/innen und Eltern dankbar sein?



„Unterrichten und Umgang mit den Schülern kannst du nicht lernen; entweder man hat's oder man hat's eben nicht.“ Immer wieder begegnet man dieser Behauptung. Nun ist sicherlich unbestritten, dass es auch in unserem Berufsfeld wie überall ganz unterschiedliche Begabungen, gar Naturbegabungen, Stärken und Schwächen geben mag, auch Kolleginnen und Kollegen, wie in allen anderen Sparten auch, die sich beruflich besser anderweitig orientiert hätten. Sicher ist allerdings auch, dass wir uns bestimmte Grundlagen, die in unserem Lehreraltag lebensnotwendig sind, durchaus aneignen können!

Versuchen wir zunächst jedoch die Frage zu beantworten, ob wir Lehrer, gleich welcher Schulart wir angehören, das entsprechende Rüstzeug für unsere Berufspraxis an der Universität und im Seminar mitbekommen.

Dabei sollen einige Fragen zur Diskussion gestellt werden:

- Werden wir in unserer Ausbildung in die Lage versetzt, neben einem an den jeweiligen Altersstufen der Kinder und Jugendlichen orientierten wissenschaftlich korrekten, interessanten und lebensnahen Unterricht, der dem jungen Menschen kognitiv-beruflich weiterhilft, Anregungen zu seiner persönlichen und menschlichen Reifung anzubieten?
- Hat man uns in diesem Zusammenhang deutlich genug vor Augen geführt, dass es dabei nicht genügt, ein didaktisch-methodisches Feuerwerk mit vollem Medieneinsatz, Arbeitsblättern, Gruppenarbeit oder fächerübergreifenden Projekten abzubrennen, sondern dass die Lehrerin, der Lehrer selbst „der mit weitem Abstand wichtigste Faktor beim Lernen in der Schule“ ist (Manfred Spitzer, *Lernen: Gehirnforschung und Schule des Lebens*, 2002, S. 411); dass es ganz entscheidend ist, wie wir persönlich zu und hinter einem Unterrichtsgegenstand stehen, mit dem wir unsere Schülerinnen und Schüler konfrontieren, dass wir bei jeglicher Vermittlung von Werten immer wieder zu glaubhaften Vorbildern taugen müssen?

- Werden wir in die Lage versetzt, unserem zunehmend wichtigeren erzieherischen Auftrag den uns anvertrauten Schülerinnen und Schülern gegenüber nachzukommen, um mit ihnen ein Stück Wegs ihres Lebens durch Höhen und Tiefen, Freuden und, was manches Mal noch wichtiger ist, auch Nöten zu gehen und zwar nicht nur als Vermittler von Wissen, sondern auch als wahrnehmbar menschliche Begleitung?



- Haben wir eine Hilfestellung erfahren in der Kunst, eine Atmosphäre des Vertrauens, der Verlässlichkeit, der Zuwendung in unseren Klassenzimmern zu schaffen bei gleichzeitigem Vermögen, deutlich Grenzen aufzuzeigen?
Oder anders gesagt: Wie schaffe ich eine rundum positive Beziehung und Arbeitsatmosphäre, in der sich Schüler wie Lehrer wohlfühlen, ja auch aufgehoben und angenommen fühlen und somit zur gemeinsamen Arbeit motiviert sind?
- Sind wir, um die oben begonnenen Fragestellungen abzuschließen, darüber hinaus in die Lage versetzt worden, mit dem zunehmenden Konflikt- und Konfrontationspotential im Klassen- und Elternsprechzimmer umzugehen?

Dies sind Fragen, die wir nicht selten eher mit „Nein“ denn mit „Ja“ beantworten können, obwohl sie ohne Zweifel erst die entscheidenden Voraussetzungen für erfolgreiches Lehren und Lernen implizieren – zu sehr sind Studium und Ausbildung jahrzehntelang vor allem auf Fachwissen und vielleicht noch unterrichtstechnische Fertigkeiten ausgerichtet gewesen. Wäre dieser Sachverhalt ein anderer, könnte ein deutlich höherer Prozentsatz an Lehrkräften heute sicherlich besser und der eigenen Gesundheit förderlicher mit den angesprochenen Herausforderungen umgehen.

In der Praxis der Lehrerausbildung hat sich inzwischen, durch die frühen Praktika zur Selbsteinschätzung betreffend Eignung, Positives bewegt. Sinnvoll wäre dann allerdings auch, dass Lehramtsstudenten, die bereits Schwierigkeiten im Praktikum haben, sich entweder Hilfe holen oder aber aus dem Studium aussteigen. In einem Interview mit DIE ZEIT vom 28.02.2008 stellt Bildungswissenschaftler Professor Ewald Terhart allerdings fest:

„Aber die Erfahrung zeigt, dass selbst die Studenten, die im Praktikum Schwierigkeiten haben, einfach weiter studieren in der Hoffnung, dass es später schon irgendwie gehen wird. Studien zeigen, dass der Lehrerberuf zu einem höheren Anteil Studenten anzieht, die später zur sogenannten Risikogruppe gehören, Menschen, die von Burnout bedroht sind.“

(www.zeit.de/2008)